

SUSANNE ARNOLD

DAS **BLAU** DER
VEILCHEN

Ein Krimi aus Kent



DRYAS

Susanne Arnold
Das Blau der Veilchen



Susanne Arnold

Das Blau der Veilchen

 DRYAS

**Arnold, Susanne: Das Blau der Veilchen.
Hamburg Dryas Verlag 2023**

1. Auflage 2023

ISBN: 978-3-98672-028-5

Dieses Buch ist auch als ePub erhältlich und kann über den Handel
oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: 978-3-98672-029-2

Lektorat: Andreas Barth, Oldenburg

Korrekturat: Joachim Schwend, Leipzig

Satz: Julia Walch, Bad Soden

Umschlag: © Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München
unter Verwendung von Motiven

von iStock/Getty Images Plus und Adobestock;

Auftaktseiten: © Simone/stock.adobe.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der Bedey und Thoms Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

© Dryas Verlag, Hamburg 2023

Alle Rechte vorbehalten.

<https://www.dryas.de>

Gedruckt in Deutschland

Für meine Eltern



»**A**ch, es ist doch zum Verrücktwerden!«

Ein Geräusch ließ mich zusammenzucken. Ich fuhr herum und sah gerade noch einen Papierfetzen, der im seichten Wind tanzend zu Boden glitt. Eine Amsel, die sich genüsslich einem Regenwurm gewidmet hatte, suchte schockiert das Weite. Schwerfällig erhob ich mich aus meiner hockenden Haltung und rieb die Hände aneinander. Einige Bröckchen Erde, die beim Unkrautjäten hängengeblieben waren, prasselten auf meine nagelneuen Gummistiefel mit Margeritendesign.

»Was ist denn los, meine Liebe?«

Margret saß auf einem der schmiedeeisernen Stühle unter dem Apfelbaum vor unserem Cottage und starrte missmutig auf die *Kent News*, die sie auf dem Tisch vor sich ausgebreitet hatte, um die Schlagzeilen des Tages zu studieren. Dies hatte sie bereits während des Frühstücks getan und am Mittag noch einmal, aber ganz offensichtlich brachte ihr der sonst so geliebte Zeitvertreib heute nicht die erwünschte Befriedigung, ganz gleich, wie häufig sie ihren geübten Blick über die Artikel, Werbungen und Anzeigen schweifen ließ. Der Papierfetzen, der nun im feuchten Gras lag, fehlte an einer Ecke ihrer Lektüre.

»Die Zeitung ist voll von Nichtigkeiten, es ist kaum aus-

zuhalten!«, klagte sie bitter und hielt die bedauernswerte Schrift demonstrativ in die Höhe, bevor sie sie achtlos zurück auf den Tisch beförderte. Dabei segelte die Werbung eines Möbelladens heraus und bedeckte bei ihrer Landung die Spitze eines Maulwurfshügels.

»Kein Mord, kein Raubüberfall, keine krummen Geschäfte, einfach nichts! Nicht einmal ein Fahrrad wird gestohlen! Und hier bei uns in Rosefield passiert ja ohnehin schon seit einer halben Ewigkeit nichts mehr. Es ist einfach entsetzlich langweilig geworden.« Sie unterstrich ihre Worte mit einer wegwerfenden Handbewegung. Dabei kam mir wie so oft in den Sinn, dass sie viel zu dünn für ihre Größe war, ein Umstand, den ich mir selbst ehrlicherweise nicht zuschreiben konnte. Margret musste dringend mehr essen. Ihre Finger erinnerten mich an die abgenagten Knochen eines Hähnchens, während ich nicht einmal mehr meinen Ehering abnehmen konnte.

»Aber ist es nicht gerade gut, wenn niemand überfallen oder bestohlen wird?«, erkundigte ich mich vorsichtig und schnitt eine welke Anemone ab, die für meinen Geschmack als Hobbygärtnerin nicht in das Bild eines gepflegten Vorgartens passte.

»Natürlich ist es nie besonders erfreulich, wenn jemand zu Schaden kommt, aber mein Gehirn braucht einfach hin und wieder eine Herausforderung!« Sie tippte sich bedeutungsvoll an ihre hohe Stirn, auf die sich keine Haarsträhne jemals verirren würde. Margret trug ihr aschgraues Haar stets zu einem strengen Knoten gebunden. Noch nie hatte ich eine andere Frisur an ihr gesehen. »Ich habe die Befürchtung, dass die Zahnräder in meinem Oberstübchen allmählich einrosten und ganz dringend geölt werden müssen, verstehst du?«

Ungeduldig rückte sie ihre Nickelbrille zurecht, die ihr

ständig auf ihre spitze Nase rutschte, lehnte sich resigniert zurück, nahm ihr Strickzeug wieder zur Hand und ließ die Nadeln lustlos klappern.

Ich wagte einen Vorstoß.

»Wie wäre es mit einem neuen Strickmuster?«

Dabei bemühte ich mich, meine Stimme so aufmunternd wie möglich klingen zu lassen. »Letzte Woche gab es ein recht ansprechendes in einer Illustrierten. Welche war es noch gleich?« In Gedanken ging ich sämtliche Zeitschriften durch, die ich in der Woche zuvor durchgeblättert hatte. »Ich wollte es eigentlich ausschneiden, habe es dann aber wohl doch vergessen. Es ging um einen modischen Poncho, der dir ausgezeichnet stehen würde und das Strickmuster dazu wirkte auf mich alles andere als einfach, so dass du etwas hättest, woran du dir die Zähne ausbeißen könntest.« Da keine Reaktion aus der Richtung des Apfelbaums kam, fuhr ich fort. »Und wie vorteilhaft wäre das Ganze dann noch in einer fröhlichen Farbe, beispielsweise in einem zarten Rosa? Würde dir das nicht gefallen?« Die einzige Antwort darauf war ein grauer Wollknäuel, der herunterfiel und über die Wiese rollte. Ich sah ihm dabei zu, bis er vor meinen Füßen zum Liegen kam. »Es wäre mal etwas anderes, als dieses ewige Grau, Schwarz oder Braun, das du immerzu trägst. Möchtest du, dass ich hineingehe und nach der Illustrierten suche? Hoffentlich hat Lucy sie nicht weggeworfen, sie ist eifriger, als mir lieb ist, wenn es ums Ausmisten und Entsorgen geht.«

Jetzt hob Margret tadelnd eine Augenbraue und erstickte damit meine Euphorie im Keim.

»Ich spreche von einer echten Herausforderung, meine liebe Elisabeth, nicht von Strickmustern! Und wie ein Poncho aussieht, interessiert mich auch nicht besonders, wie du weißt. Hauptsache, er hält warm! Kleidungsstücke sind

dazu da, ihren Zweck zu erfüllen.« Unwirsch schleuderte sie ihr Strickzeug auf den benachbarten Stuhl, sodass eine Nadel herausrutschte und sich einige Maschen lösten.

»Oh Margret, die viele Arbeit, die du dir gemacht hast!«

»Ach, papperlapapp! Was bedeutet das schon? Diese Tristesse ist kaum auszuhalten. Ich schlafe, esse, lese, stricke und wieder von vorne. Wie lange ist es nun schon her, seit ich Inspector Brown zum letzten Mal behilflich war?«

Daran erinnerte ich mich noch lebhaft.

»Knapp ein Jahr. Es war kurz nachdem ich bei dir eingezogen bin. Mein armer Harry ist Anfang Januar des letzten Jahres gestorben und du hast mich im März gefragt, ob ich nicht Lust hätte, bei dir zu wohnen.« Ich schenkte ihr meinen dankbarsten Blick, denn ohne den Einzug in Margrets Cottage wäre ich ganz allein in meinem Haus früher oder später versauert. »Kurz darauf ist dieser Mord drüben in Candleham geschehen. War nicht die Beerdigung in der Woche vor Ostern? Sally hatte das Schaufenster des Gemischtwarenladens mit Ostereiern und Küken dekoriert. Einfach grandios, wie du damals den Fall gelöst hast! Der Inspector würde ohne dich heute noch im Dunkeln tappen. Er war auf der völlig falschen Fährte!« Bei der Erinnerung an die vergangene Geschichte schlug ich mir vor Begeisterung auf die Oberschenkel. »Du hast dich dabei selbst übertroffen! Seit ich dich kenne interessierst du dich für kriminalistische Fälle, aber die Aufklärung dieses Mordes war deine absolute Glanzparade.«

»Nun, du hast mir dabei in nicht unerheblichem Maße geholfen, meine Liebe.« Margrets Stimmung hellte sich bei dem Gedanken an ihre Detektivarbeit sichtlich auf. Erfreut sah ich, wie sich ihre Schultern strafften und sich ihre Körperhaltung von einem Kartoffelsack zu einer der kerzengeraden Ankleidepuppen von Mrs Lewis aus der

Änderungsschneiderei formte. Ihre Augen funkelten und erinnerten mich an das von Sonne beschienene Wasser unseres Sees vor den Toren Rosefields.

Unwillkürlich musste ich schmunzeln.

»Ich habe doch nur getan, was du mir gesagt hast.«

Erinnere sie an ihre gelösten Fälle und alles ist wieder in Ordnung, dachte ich triumphierend und beschloss, dass es nicht schaden konnte, noch eine Schippe draufzulegen. »Ich könnte niemals so kombinieren wie du. Mir kommt dein brillanter Verstand immer wie eine riesengroße Lagerhalle mit hunderten Regalen, Schränken und Schubladen vor.«

»Wie eine Lagerhalle? Du neigst wahrlich zu amüsanten Vergleichen.«

»Naja, ich stelle mir gerne vor, dass du dort alle Gedanken geordnet ablegst, die dir relevant erscheinen. Und wenn du auf einen dieser Gedankengänge zurückgreifen möchtest, öffnest du einfach die entsprechende Schublade und schon weißt du wieder haargenau, was du irgendwann einmal irgendwo zu diesem Thema gehört, gesehen oder gelesen hast.« Das entsprach der Wahrheit. In meinen Augen war Margret ein Nachschlagewerk! »Du erinnerst dich ja sogar an Dinge, die dich zwischen irgendwelchen Zeilen angesprungen haben, wie du immer sagst, und auf die ich im Traum nicht kommen würde. Ich weiß nicht einmal, was wir vor zwei Tagen gegessen haben, und niemand kann behaupten, dass ich mich nicht für Essen interessieren würde.« Darüber mussten wir beide herzlich lachen, wodurch sich auch das letzte Fünkchen angespannter Atmosphäre in Luft auflöste. Ich hatte mich mit meiner Körperfülle abgefunden, als ich 40 wurde, daher lebte ich nun bereits seit 31 Jahren sehr entspannt damit und genoss jedes kulinarische Erlebnis, das sich mir bot, in vollen Zügen. Margret hingegen bevorzugte geistige Kost.

Wir nahmen unsere Tätigkeiten wieder auf, unter anderem auch deshalb, weil uns gerade einfach nichts Klügeres einfallen wollte. Margret rettete ihr Strickzeug vor dem weiteren Verfall und schwelgte dabei vermutlich in Gedanken an Verbrecherjagden, denn ihre Mundwinkel hatten sich zu einem versonnenen Lächeln gehoben, sodass sie einer liegenden Mondsichel glichen. Ich vertiefte mich in das Ausmerzen von Löwenzahn. Margrets Unausgeglichenheit war für mich durchaus verständlich, denn auch ich hatte mich an Tagen des trüben Winters, an denen man kaum eine Menschenseele zu Gesicht bekommen hatte, zutiefst gelangweilt. Wir konnten Scrabble, das wir noch im November mit Begeisterung gespielt hatten, inzwischen nicht mehr sehen.

Ich atmete die duftende Aprilluft wie ein Lebenselixier ein und freute mich an einer pelzigen Hummel, die mit ihrem ballonförmigen Körper gemütlich an mir vorbeiflog, um eine Narzisse anzusteuern. Die Sonne schien ihrer Frühlingsschwäche zum Trotz verheißungsvoll und ließ mich hoffen, dass die Zeiten der Langweile nun bald vorbei sein würden. Dann würde ich vom Vorgarten aus wieder dem geschäftigen Treiben zusehen können, denn obwohl unser Cottage außerhalb Rosefields lag, konnte man dennoch fast die ganze Hauptstraße überblicken, sofern man sich nahegenug am Gartenzaun aufhielt.

Als ob er meinen Wunsch nach Gesellschaft erraten hätte, tauchte Joe Mallowan auf seinem Fahrrad auf. Der große Eifer, mit dem er die Angebots-Flyer für den Dorfladen von Sally und George Kinsley verteilte, um sich etwas Taschengeld dazu zu verdienen, war meiner Ansicht nach dem Umstand geschuldet, dass er aus einem Lehrerhaushalt stammte, wo er schon früh Pflichtbewusstsein und Fleiß verinnerlicht hatte. Unser Dorflehrer erzog seine fünf

Sprösslinge mit liebevoller Strenge, was ihnen offensichtlich nicht schlecht bekam. Mir erschienen sie alle ziemlich gut geraten. Als Joe näherkam, fiel mir wieder einmal auf, wie athletisch, groß gewachsen und gutausehend er mit seinen 19 Jahren bereits war. Vom Fahrtwind erfrischt sauste er geradewegs auf mich zu, das dunkle Haar zerzaust und die Finger an den Gelenken gerötet. Die sportliche Kleidung, die er trug, verlieh ihm trotz seiner Jugendlichkeit etwas Maskulines und seine muskulösen Oberarme zeichneten Muster durch die Jacke. Die Mädchen mussten ihm scharenweise zu Füßen liegen. Vor dem Gartentürchen machte er eine Vollbremsung, bei der sein Hinterrad mit einem schabenden Geräusch zur Seite abdriftete.

»Hoppla! Nicht so stürmisch, junger Mann! Hast du es geschafft für heute?«

Die sich mir durch das Erscheinen des ältesten Dorfschullehrersohns bietende Gelegenheit für eine Pause nahm ich dankbar an, denn vom Zupfen und Hacken in gebeugter Haltung schmerzte mein Rücken bereits erheblich. Mein fortgeschrittenes Alter ließ sich häufig ignorieren, aber leider nicht immer. Ich streckte meine Schultern mit angewinkelten Ellenbogen so weit wie möglich nach hinten, bildete ein Hohlkreuz und versuchte mir den Stich, der mir durch den Lendenwirbel schoss, nicht anmerken zu lassen.

»Ja, Mrs Wilson, Sie sind meine letzte Anlaufstelle. Ich hebe mir ihr Cottage immer bis zum Schluss auf, weil es abseits liegt. Hier sind die Angebote der Kinsleys für die kommende Woche. Ich hoffe, Sie können etwas davon gebrauchen.« Er reichte mir einen bunt bedruckten Prospekt über den Gartenzaun, der nur so wimmelte von Bildern, durchgestrichenen Preisen und in plakativer Schrift korrigierten Zahlen, die eine verlockende Versuchung bildeten.

Aus den Augenwinkeln sah ich unsere Lucy am Küchenfenster, die sich, halb hinter der Gardine versteckt, schier den Hals verrenkte, nur um einen Blick auf ihr Objekt der Begierde werfen zu können. Ich konnte es ihr nicht verdenken. Sie war jung und frei wie ein Rehkitz, wieso sollte sie sich nicht den Kopf verdrehen lassen? In jungen Jahren lässt es sich doch viel unbefangener schwärmen als später, wenn der Ernst des Lebens erst einmal die Oberhand gewinnt.

»Du bist ein tüchtiger Junge, ich danke dir«, lobte ich, »mal sehen, was es nächste Woche Schönes gibt. Wobei man ja dann doch auf dem Heimweg immer wieder feststellt, dass man mindestens die Hälfte der Utensilien, die sich im Einkaufskorb befinden, gar nicht wirklich benötigt, nicht wahr?« Ich zwinkerte ihm zu.

Joe lachte und die eigensinnige Haarsträhne, die er sich gerade aus dem Gesicht gestrichen hatte, fiel ihm erneut in die Stirn. »Genau das sagt meine Mutter auch immer.«

Ob er sich seiner Wirkung, die er erzielte, auch nur ansatzweise bewusst war?

»Tja, das nennt man wohl menschliche Schwäche«, gab ich amüsiert und durchaus doppeldeutig zurück. »Sag mal, gefällt dir denn dein Job bei den Kinsleys? Hast du gute Arbeitsbedingungen?«

Verlegen blickte er unter sich und überdachte krampfhaft die Wahl seiner Worte. Ich sah deutlich die sorgenvollen Falten, die sich innerhalb von Sekunden auf seiner Stirn bildeten.

»Eigentlich schon.«

Das Thema schien ihm nicht sonderlich zu behagen, denn er hantierte nervös und ohne erkennbaren Grund an dem Zipper seines Reißverschlusses herum.

»Eigentlich?«

Ich wollte ihn nicht dazu drängen, sich mir gegen seinen Willen zu öffnen, aber Joes Wohl lag mir irgendwie am Herzen, schließlich hatte ich selbst zwei erwachsene Söhne. Und George Kinsley als Chef war keine schöne Vorstellung.

»Naja, wissen Sie, ich möchte Medizin studieren und dann später die Praxis von Doktor Hastings hier in Rosefield übernehmen. Ich wollte schon immer Arzt werden, etwas anderes kommt für mich nicht infrage!« Der Junge strahlte eine Entschlossenheit aus, wie ich sie noch bei keinem Gleichaltrigen erlebt hatte. »Zu meinem fünften Geburtstag bekam ich einen Arztkoffer geschenkt. Es war toll, das beste Geschenk von allen. Ich habe jeden untersucht, der mir über den Weg lief und die wildesten Diagnosen gestellt. Wahrscheinlich hat mich das geprägt.« Er nickte, um seine Worte zu bekräftigen. »Aber für das Studium brauche ich eine Menge Geld, weshalb ich mich bemühe, so viel wie möglich zu sparen. Da ist die Freude am Job eher zweitrangig. Manchmal muss man einfach Kompromisse eingehen, wenn man ein Ziel vor Augen hat.« Achselzuckend lächelte er mich an. »Außerdem ist momentan nichts anderes hier in der Gegend zu finden, also hatte ich keine große Wahl. Bei vier jüngeren Geschwistern können mir meine Eltern allenfalls etwas dazu geben, aber auf keinen Fall die kompletten Kosten übernehmen. Tja, und London ist ein verdammt teures Pflaster.«

»Da hast du leider recht. Die Mieten sind für Studenten im Grunde genommen kaum bezahlbar. Lucy erzählte uns davon. Sie kommt aus London, wusstest du das? Ich bin sicher, dass sie dir gerne bei der Suche nach einer geeigneten Unterkunft hilft, sie kennt sich ja bestens aus.« Er nickte dankbar. »Arzt möchtest du werden? Bravo, mein Junge, das ist ja toll! Und dass du in deinem Alter schon so

gefestigt bist in deinen Plänen, beeindruckt mich ganz besonders. Du machst einen sehr erwachsenen Eindruck, Joe Mallowan!« Ich meinte es ernst. »Meinen allergrößten Respekt für deine Zielstrebigkeit! Doktor Hastings wird sich glücklich schätzen, von einem solchen Nachfolger beerbt zu werden. Er sagt immer, Arzt zu sein bedeutet, seiner Berufung zu folgen. Ich glaube, dass dies bei dir der Fall sein wird.«

»Nett von Ihnen, das zu sagen! Dr. Hastings ist ein großes Vorbild!«

»Hoffentlich bekommst du von den Kinsleys wenigstens ein anständiges Gehalt! Schließlich bist du bei Wind und Wetter für sie unterwegs und ... nun ja, wir alle kennen George Kinsley.« Ich rollte vielsagend mit den Augen. Joe kaute unsicher auf den Innenseiten seiner Wangen, wobei er seine Lippen einzog. Sein Blick heftete sich düster an unseren Pfingstrosenstrauß.

»Ich möchte wirklich nicht gierig erscheinen, aber Mr Kinsley ... naja, er zahlt nicht besonders gut, wenn ich ehrlich sein soll. Er ist auch nicht sehr freundlich und oft gereizt.« Seine Stimme klang hart und ich nickte wissend. Ich konnte mir lebhaft vorstellen, was er meinte. Dann schien ihm jedoch ein Gedanke zu kommen und seine Stirn glättete sich.

»Aber wissen Sie, was ich an der Arbeit wirklich mag? Die netten Plaudereien mit Menschen wie Ihnen! Da Ihr Cottage das letzte auf meiner Runde ist, habe ich immer einen positiven Abschluss und fahre gut gelaunt nach Hause.«

»Ach, das freut mich aber wirklich sehr.«

»Und mal von Mr Kinsley abgesehen ist Sally wirklich unglaublich nett. Ich mag sie. Manchmal steckt sie mir heimlich noch etwas zu.« Erschrocken schlug er sich die Hände vor den Mund und riss die Augen auf. »Das hätte

ich lieber nicht verraten sollen. Die arme Mrs Kinsley hat es ohnehin nicht leicht mit ihrem Mann. Besonders in den letzten Tagen wirkte sie auf mich total bedrückt, fast schon verzweifelt. Ich werde das Gefühl nicht los, dass sie Angst hat. Irgendetwas stimmt da nicht. Ich wollte sie schon fragen, was los ist, denn sie tat mir so leid, aber dann dachte ich, dass mir das nicht zusteht.« Seine Stimmlage schwang in einen beinahe spöttischen Ton um. »Ich bin ja nur der Prospekt-Verteiler und daher geht es mich wohl nichts an.« Seine Betonung lag eindeutig auf dem Wörtchen »nur«. Er verschränkte die Arme und reckte trotzig das Kinn. Für einen Moment fragte ich mich, ob er lieber mehr wäre als nur der Botenjunge von Sally Kinsley. »Wenn ihr Mann erfährt, dass sie ohne sein Wissen und erst recht ohne seine Zustimmung meinen Lohn aufstockt, wird sie einen Riesenärger bekommen. Das will ich nicht, auf gar keinen Fall! Ich möchte nicht schuld daran sein, dass sie noch trauriger wird, als sie es ohnehin schon ist. Und glauben Sie mir, sie ist absolut deprimiert! Noch ein weiterer Tropfen in das Fass und es läuft über! Sie werden doch nichts sagen, Mrs Wilson, oder?« Halb ängstlich und halb flehend blickte er mich an.

»Aber natürlich nicht!« Ich tätschelte seine Schulter.

»Versprechen Sie das?«

»Hoch und heilig!« Mein aufmunterndes Augenzwinkern vertrieb zumindest einen Teil seiner Sorge, denn er lächelte erleichtert.

Ich griff in die Tasche meiner Gartenschürze und förderte eine Schokoladentafel zutage.

»Hier, für dich als Stärkung nach deinem Arbeitstag! Ich hoffe, sie ist noch nicht zerbröselt. Es ist deine Lieblingssorte, die mit Marzipan. Ich wusste ja, dass du heute irgendwann hier vorbeikommen würdest.«

Joe Mallowan strahlte jetzt über das ganze Gesicht, so dass sich auf beiden Wangen jeweils ein Grübchen bildete. Jung müsste man noch mal sein, dachte ich unwillkürlich und schaffte es gerade noch, einen Seufzer der Verzückung zu unterdrücken. »Vielen Dank, Mrs Wilson, Sie wissen ja, für Marzipan sterbe ich!« Als er sich gerade wieder auf sein Fahrrad schwingen wollte, bemerkte er Margret unter dem Apfelbaum. »Ach, Miss Miller, ich hatte Sie gar nicht gesehen. Geht es Ihnen gut?« Er winkte grüßend zu unserer kleinen Sitzecke hinüber.

»Aber ja, mein Lieber.«

Margret erhob sich und bildete mit der Hand ein Dach über ihren Augen, da sie geradewegs in die sich durch die aufziehenden Wolken kämpfenden Sonnenstrahlen blinzelte. »Ganz im Gegensatz zu unserer armen Sally, wenn ich dich richtig verstanden habe.«

Joe runzelte die Stirn.

»Ja, sie scheint Sorgen zu haben. Sicher liegt es an der Art, wie ihr Mann sie behandelt. Wer möchte schon eine solche Ehe führen?« Es war nicht zu übersehen, dass seine Wangen immer röter wurden, während er sich langsam in Rage redete. »Ich stelle mir das für mein Leben auf jeden Fall einmal anders vor. Ich würde nie mit einer Frau so umgehen, niemals! Das hat Sally, ich meine Mrs Kinsley, auch nicht verdient! Mr Kinsley ist ... er ist Abschaum! Verstehen Sie? Aber ich werde mich um sie kümmern! Ich werde für sie da sein!« Er ballte die Hände zu Fäusten und presste die Lippen aufeinander. Dieser emotionale Ausbruch war ihm bereits eine Sekunde später sichtlich peinlich, denn sein Kopf begann nun, in sämtlichen Rottönen einer Farbpalette zu leuchten und er hatte es plötzlich sehr eilig, fort zu kommen. »Entschuldigung, das hätte ich nicht sagen dürfen. Ich sollte lieber fahren. Ich muss ohnehin los.«

»Schönen Feierabend, Joe! Und mach dir nicht so viele Sorgen!« rief ich ihm nach. Margret trat neben mich an den Gartenzaun. Gemeinsam sahen wir dem hastig davonraudelnden angehenden Arzt von Rosefield nach, während der Wind sich drehte und die Luft nach nahender Veränderung roch.